

Der Bananenmann – oder die Geschichte einer fast verloren gegangenen Idee

In der großen Bananenplantage gegenüber von unserem Haus wuchsen so dicke Bananenstauden, dass die Männer, die sie abschnitten unter ihrer Last in die Knie gingen. Die Männer waren auch schon ziemlich alt, sie hatten ihr Leben praktisch in der Plantage verbracht, sie gepflegt und gehegt und vor allem das kostbare Wasser nach einem genau eingehaltenen Plan in sie hineingeleitet. Nun gab es immer weniger dieser Männer. Sie wurden älter und älter und einige sind auch gestorben. Die Jungen, deren Kinder, wollten nichts mehr mit Bananen zu tun haben. Einfach zu harte Arbeit. Viel schöner war es an der Playa mit dem Bodyboard zu surfen. Deshalb gab es fast niemanden mehr, der sich um die Bananen kümmerte. Viele Plantagen wurden einfach ihrem Schicksal überlassen. Das Schlimmste war: Sie bekamen kein Wasser mehr und vertrockneten ganz jämmerlich. Es war so traurig mit anzusehen, wie das satte Grün ihrer großen majestätisch gefalteten Blätter sich in ein strohfärbenes braun-grau verwandelte. Den Leuten war es egal. Jetzt kam das letzte Mal die Machete in die Plantage. Früher hatte sie die vollen Bananenstauden abgeschnitten und heute fällt sie ihre Stämme. Kaum war das passiert, stand schon der Bagger auf dem gerodeten Feld und hob die Erde für ein Apartmenthaus aus. Viele der Touristen, die auf die Insel kamen, fanden es gar nicht gut, dass immer mehr Bananenfelder verschwanden. Schließlich reisten sie ja auf diese kleine Insel mitten im Atlantik wegen diesem exotischen Grün, das sich wie ein fruchtbarer Fluss über das Tal ergoss. Doch mussten sie auch eine Ferienwohnung finden und da immer mehr kamen, wurden auch immer mehr Bananenfelder gerodet und Häuser gebaut. Die Gemeinde wurde reicher und reicher, aber auch immer ärmer an Bananen und ihren grünen Plantagen. Keiner war mehr da, um einen Ausgleich zwischen Grün und Mauern herzustellen. Das heißt, einen Plan zu machen, der die grünen Zonen schützt und verbietet, dort zu bauen. Alle in diesem Tal waren so geldgierig geworden, dass sie ganz vergaßen, warum die Touristen damals auf ihre Insel reisten und so glücklich waren, mitten im Grünen zu wohnen. Das gab es jetzt nicht mehr. Dafür standen jetzt Hotels und Apartmenthäuser. Und da man ja auch die vielen Gäste dort hinbringen musste, wurden Straßen gebaut, die so viel breiter waren als die kleinen Wege durch die Bananenfelder. Es wurde laut, man nannte das Verkehr. Eigentlich ähnlich wie dort, wo diejenigen herkamen, die sich gerade davon erholen wollten. Deshalb gab es viele, die es sich jetzt doch anders überlegten und nicht mehr in das Tal reisten. War es früher doch so gemütlich, die alte Bananenstrasse hinauf oder herab zu bummeln, so musste man jetzt höllisch aufpassen, durch die vielen und schnellen Autos nicht in den Graben geworfen zu werden. Ja, damals, das waren noch Zeiten, wo auf diesem Weg die Stauden aus der Plantage abgeholt wurden, die Menschen noch zu Fuß ins Dorf spazierten. Einfach stehen blieben und die großen violetten Bananenblüten bewunderten, sie malten oder fotografierten. Das war eine so schöne Zeit. Man spürte Geduld und das Gefühl, zeitlos zu sein. Ein Schwätzchen mit dem, eine Verabredung dort, der Tag lief wie Palmensaft aus der Palmenkrone, langsam und stetig und mit einzigartigem Aroma. Wenn die Sonne langsam unterging und die Playa in ein prächtig türkisrotblaues Kleid hüllte, war wieder einer dieser so einzigartigen Tage vorbei. Welches kleine Wunder musste geschehen, um so ein Kleinod zu erhalten? Deshalb möchte ich Euch eine Geschichte erzählen, die fast wirklich passiert ist. Sie handelt von dem kleinen Bananenmann „El Banano“, der ausziehen will in diese neue Welt, wo man ihn schon fast vergessen hat. Eigentlich hatte er tausende Brüder und Schwestern, die mit ihm in den weitläufigen Plantagen des Tals lebten. Es drehte sich nur um die Banane in diesen Zeiten. Alle aus dem Tal waren bemüht, dass es ihnen gut ging in den Plantagen. Immer genügend Wasser und viel Pflege, dass keine Staude unter ihrer Last zusammenbrach. Kam ein Sturm, der viele Pflanzen umstürzen ließ, wurde danach alles liebevoll wieder aufgerichtet. War eine Staude reif für den Export, wurde sie abgeschnitten, vorsichtig auf den LKW geladen und mit

Matratzenpolsterung zur Verpackungsanlage gefahren. Dort liebevoll gewaschen, gewogen und gemessen, in Kisten verpackt und in die weite Welt geschickt. Es gab sogar eine Bananenverladestation auf der Insel, im Norden gelegen, die man „El Castillo“ nannte. Dort wurde das Gelbe Gold über einen Pescante, eine Holzkonstruktion auf Steinstelzen, in die Dampfschiffe geladen. Die Inselbanane war so berühmt für ihren einzigartigen Apfelgeschmack, diese kleine Banane aus dem grünen Tal, dass sie die Menschen überall in Europa essen wollten. Und sie hatte Tradition. Sie war das erste und wichtigste Exportgut dieser Insel. „El Banano“ war sehr stolz auf seine Geschichte und wollte den Menschen, die ihn doch so sehr pflegten, noch ein paar Tricks mehr verraten. In ihm steckt noch so viel mehr, als nur geschält und gegessen zu werden. Außerdem war er nicht so haltbar und wurde, wenn man ihn vergaß einfach braun und dann wollte ihn keiner mehr. Und so erging es vielen Brüdern und Schwestern, die einfach zu lange in der Lagerhalle standen und nicht für den Transport taugten, da sie schon zu reif waren. Aber gerade in dieser Reife lag das intensivste Aroma. Der Geschmack war auf dem Höhepunkt und keiner kam auf den Gedanken, damit etwas anzufangen. Nein, man wurde nur noch auf den Mist geworfen. Vielleicht hatte irgendein Schwein auf der Insel noch das Glück, vollreife Bananen im Trog vorzufinden. Das war aber auch alles. „El Banano“ fand das überhaupt nicht gut. Er wusste, wozu er noch taugen konnte. Gerade dann, wenn er vollreif war. Schälte man ihn und stampfte sein Fruchtfleisch zu einer Masse, die man zum Gären brachte, entstand dadurch die Grundlage zu einer exotischen Spezialität: Dem Bananenprosecco. Alle, die mit Bananen zu tun hatten, wollten nicht glauben, dass aus dieser Frucht so ein leckeres Getränk herzustellen war. Sie gaben dem Projekt keine Chance und „El Banano“ musste sich andere Möglichkeiten überlegen. Wenn schon seine eigenen Leute nicht mehr an ihn glaubten, dann vielleicht all’ diejenigen, die seine Insel bereisten und begeistert waren von seiner Existenz hier. So schlich er sich als Musterflasche in königsblau ins Gepäck von „El Fotografo“. Auf dem Etikett sah man ihn mit vollgelbem Bauch und grüner Nase. Auch hatte er einen Hut auf. Das gab ihm ein wichtiges Aussehen. Wir werden das Ding schon schaukeln, meinte er und ging mit ihm auf die Reise dorthin, wo die meisten Leute herkamen, die die Insel besuchten. Oh war es dort kalt. Auch in der Tasche gut eingepackt in Karton und Papier wurde ihm so kalt, dass er klirrte. Und dann wurde er entdeckt. Das war sein Glück. Er wäre sonst noch eingefroren. Da war nun einer, der ihn wirklich verstand. Und wie liebevoll er die Flasche anfasste und sie nach allen Seiten drehte. Gut gepolstert in Jacket und Pullover ging es per Auto jetzt an die berühmte Bergstrasse. Hier wuchs richtiger Wein und sein Name war überall bekannt: Der gute Bergsträßer. Hier durfte er nun mitten im Winter hinreisen, um sein Bananenbouquet an interessierte Testernasen weiterzugeben. Die waren vielleicht neugierig. Jedes Aromaperlchen platzte vor Freude in den großen Nasen, die darüber in Begeisterung gerieten. Dabei hatten sie bis jetzt nur gerochen und nicht mal probiert an ihm, dem „El Banano“ aus der blauen Flasche. Doch dann traute sich der erste mit der großen Testernase. Vorsichtig führte er das Probiergläschen an seine Lippen. Er öffnete sie leicht und ließ sein kleines rotes Zünglein in die Sektschale eintauchen. Dieses badete sich vor Freude in dem gelben köstlichen Bananensekt. Die Perlen zerplatzten auf der Oberfläche und schnell schlabberte die Zunge alles über den großen Mund hinein. Lustvoll setzte dieser Mund zum Schlürfen an. Er wollte all’ seine inneren Höhlen damit benetzen. Welch Genuss und was für Reaktionen. Vergnügt wurde das Fläschchen herumgereicht. Da ein Schlückchen dort ein Schlückchen. Es schmeckte köstlich. Es war für alle eine Offenbarung. „El Banano“ hatte das immer schon gewusst und hier hatte er nun die richtigen Spezialisten gefunden, die von ihm einfach überzeugt waren. Es gibt also doch eine Zukunft. Denn die Flasche war so schnell leergesüffelt, dass man daran denken sollte, neuen „El Banano“ herzustellen. Und das in einem Land, wo leider wirklich keine Bananen wuchsen. Also – was tun – woher konnte man so schnell Bananen besorgen? Der dicke Mann mit der großen Nase hatte eine zündende Idee:

Er hatte einen Freund, der normalerweise Gemüse trocknete. Der wiederum hatte große Lagerhallen, die man sogar temperieren konnte. Die Banane braucht viel Sonne, und wenn sie nicht scheint, zumindest Wärme. Die Wärme bzw. die Sonne bringt sie nämlich dazu, ihr köstliches Aroma zu entfalten, was die Grundlage für einen leckeren Prosecco ist. Der dicke Mann fuhr gleich am nächsten Morgen mit seinem dicken Auto in die große Stadt am Fluss und kaufte dort alle Bananen auf, die dorthin exportiert worden sind. Die waren aber alle noch grün und mussten deshalb schnell in die warmen Lagerhallen seines Freundes, um dort ihre volle Reife zu erreichen. Wieder wurden sie auf große LKW`s verladen, die an die schöne Bergstrasse fuhren und dort kamen sie dann endlich ins Warme. Jeden Tag schaute man hinein ins große Lager und kontrollierte die Farbe. Aus Grün wurde Gelb. Endlich war es soweit! Die Sehnsucht nach dem spritzigen Tröpfchen musste gestillt werden. Aus der Stadt am Fluss kam ein Spezialist für italienischen Prosecco, der schon damals dabei war, auf der Insel, als keiner der Leute an einen Erfolg glaubte. Doch wie die anderen war auch er überzeugt, eine große Entdeckung gemacht zu haben. Mit Enthusiasmus stürzte man sich in die Pionierarbeit. Hunderte, tausende von Bananen mussten geschält werden. Danach wurden sie durch eine Quetsche gedreht. Jetzt hatte man einen richtigen Bananenbrei. Der Mann aus der Stadt am Fluss sagte, man müsse nur warten, bis kleine Bläschen in dem Brei aufsteigen. Tage vergingen und es brodelte langsam in dem großen Bottich. Geheime Rezepturen wurden beigefügt. Doch nur natürliche Essenzen. Die zähe Flüssigkeit wurde nun gefiltert. Durch ein dickes Leintuch trennte man den festen Brei vom Bananensaft. Es roch einfach herrlich. Doch keiner durfte die kostbare Flüssigkeit probieren. Wasser wurde beigefügt und ein Schlauch mit Kohlensäure in den Bottich gehängt. Das nennt man Karbonisieren und gibt dem Prosecco das Spritzige und den Knall, wenn der Korken in die Luft geht. Und es knallte jetzt ganz toll an der Bergstrasse. Immer mehr waren auf den Geschmack gekommen und viele vergaßen dabei fast ihren guten Bergsträßer Wein. „El Banano“ war außer sich vor Freude. Doch wie sollte der Erfolg wieder auf seine kleine Insel kommen? Dort war man gerade dabei, die letzten Bananenplantagen in Betonsiedlungen umzubauen. „El Banano“ musste schnell handeln. Viele Flaschen wurden in eine Container geladen und reisefertig für die Insel gemacht. Manche sagen dazu „Eulen nach Athen tragen“. Mittlerweile wurde auch die Medienwelt auf dieses ausgezeichnete Getränk aufmerksam. Das Zweite Deutsche Fernsehen drehte eine Reportage über „El Banano“, den spritzigen Prosecco und das schlug hohe Wellen. Jetzt wollten noch mehr „El Banano“ trinken. Auch der Präsident der kleinen Insel hat davon erzählt bekommen, wie die Leute „El Banano“ liebten und natürlich dort, wo die Bananen wachsen, überall nachfragten, weil sie ihn trinken wollten. Große Enttäuschung: Hier auf der Bananeninsel gab es keinen „El Banano“. Welche Schande! In den Bars und Restaurants und sogar in den Supermärkten fragten alle nach diesem Prosecco, den man in ihrem Land bekommen konnte, aber hier nicht. Ganz schön peinlich. Da erinnerten sich doch einige Inselbewohner daran, wie man sich damals darüber amüsierte, aus Bananen Wein zu machen. Keiner von ihnen glaubte daran. Heute war die große Nachfrage da. Inzwischen kam in der Inselhauptstadt ein Container an, voll mit königsblauen Flaschen. Es war ein Geschenk an den Inselpräsidenten und der durfte als erster ein Fläschchen öffnen. Der Korken knallte und flog in den tiefblauen Himmel. Erst einer und dann knallte es ununterbrochen. Festtagsstimmung machte sich breit und jeder, der „El Banano“ kosten durfte, wollte mehr. Und so kam es, dass an diesem Tag ein ganzer Container voll königsblauer Flaschen im wahrsten Sinne des Wortes geleert wurde. Die Leute waren glücklich, tanzten und schwebten fast zehn Zentimeter über der Erde. Als der Inselpräsident so viele zufriedene, ausgelassene Menschen sah, erinnerte er sich an die Zeit von Früher. Damals, ja, er hatte seine Leute oft so erlebt. Man feierte viel mehr zusammen und hatte bestimmt mehr Zeit als heute. Und es gab noch Bananen, die jetzt fast ausgerottet waren. Nein, da musste ganz schnell was passieren. Den „El Banano“ könnte man doch sofort hier auf der Insel produzieren. Im Norden gab es

ein richtiges Weingut mit allem, was man dazu an Maschinen brauchte. Vor allem Bananen waren wichtig. Ein Bananenplan wurde aufgestellt. Alte Plantagen instandgesetzt und viele neue angelegt. Das Bananenfieber war auf der Insel ausgebrochen. Auf einmal wurde es wieder grün um die Häuser herum. Sogar die alte Bananenverladestation kam wieder groß heraus. Sie wurde liebevoll restauriert und über ihren Pescante wurden jetzt königsblaue Flaschen in die im Atlantik wartenden Schiffsbäuche geladen. Überall wollte man den „El Banano“ trinken. Dieses süffige und so „gute-Laune-machende“ Getränk hatte einen weltweiten Markt erobert. Auf Bananenprosecco wollte jetzt keiner mehr verzichten. Sogar die Jüngsten wollten „El Banano“ trinken. Für sie gab es eine alkoholfreie Version, die so gesund war, dass die Sprösslinge noch schneller wuchsen und kräftige Muskeln bekamen. Und das war gut so, denn jetzt war wieder richtiger Betrieb in den Plantagen. Keine alten Männer mussten mehr die schweren Stauden ernten, denn kräftige junge Männer übertrafen sich, die Plantage im Handumdrehen abzuernten. Sie war so gefragt, die kleine krumme gelbe Frucht. Und wie waren die Inselbewohner stolz auf ihre majestätisch daliegenden Plantagen. Wie freuten sich die Besucher über das wiederbelebte Grün und wie glücklich war der kleine Bananenmann. „Danke“ sagte er zu dem Dicken mit der Testernase und zu dem, der ihn damals mitgenommen hatte und immer an ihn glaubte.